Nr. 48 1934

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

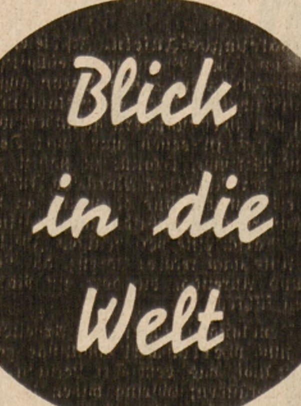
Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg

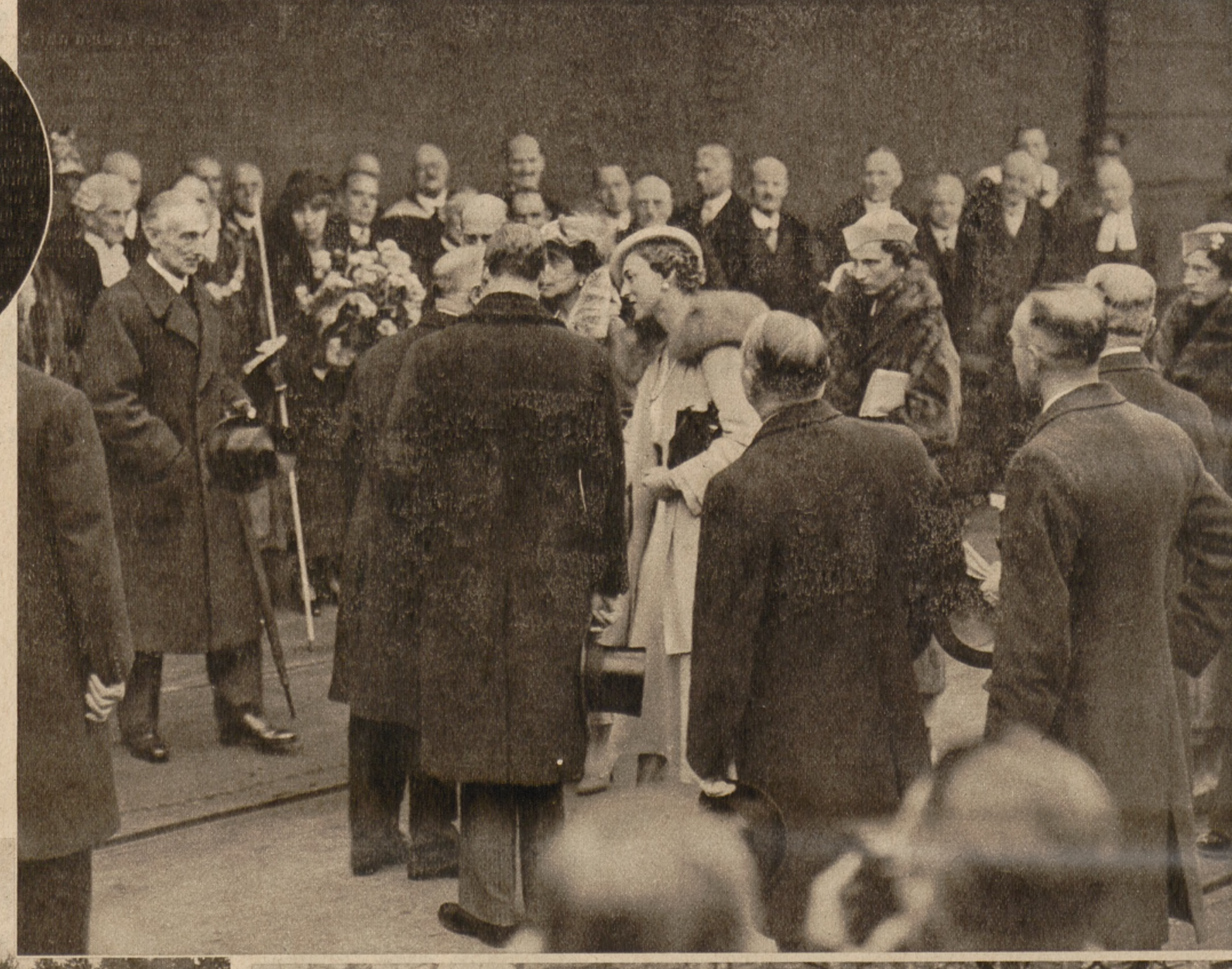


Ein Meistersprung

Die Eislaufmeisterin Sonja Henie

AN





Rechts: **Prinzessin Marina bei ihrer Ankunft in Dover zu ihrer Verehelichung mit dem Herzog von Kent**

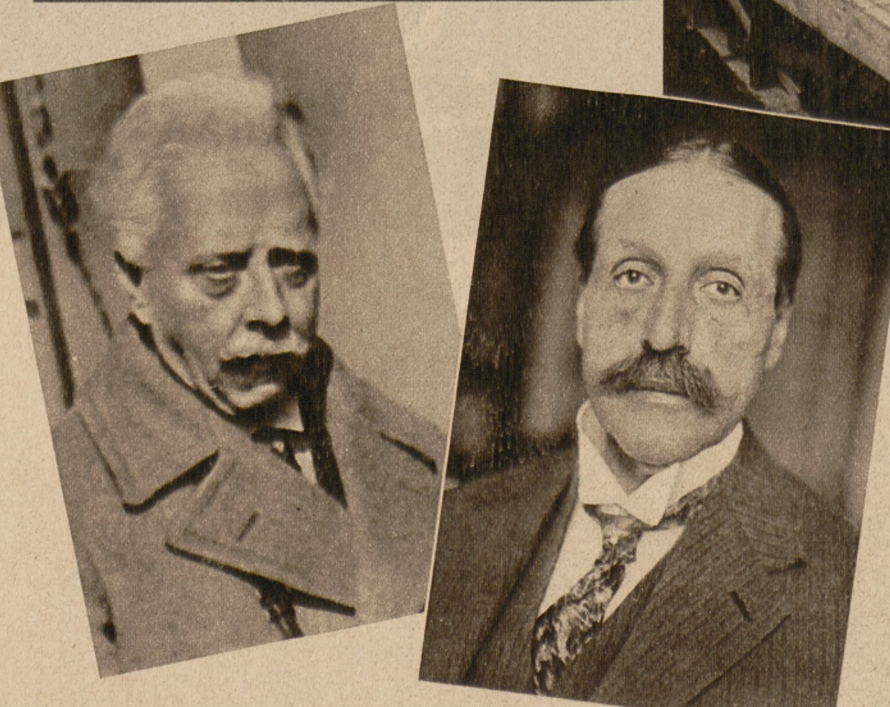
❖

Unten: **Richtfest im Mangfall-Tal** für die Mangfall-Brücke im Zuge der Autobahnstraße München-Landesgrenze in Anwesenheit des Reichsstatthalters v. Epp und des Generalinspektors des deutschen Straßenwesens Dr. Todt. — Der Hauptstützpfeiler mit dem Richtbaum





Ein Dorf kommt nach Berlin. Die Einwohner von ganz Ruhpolding, des herrlich gelegenen oberbayrischen Dorfes, gaben Unter den Linden in Berlin auf der Straße Vorführungen ihrer Heimattänze zum besten. — Dorfbewohner von Ruhpolding bei der Vorführung eines Trachtentanzes

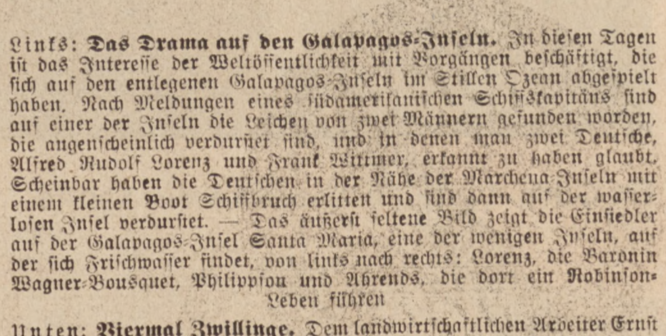


Links: **Rudolf Stratz 70 Jahre alt.** Der bekannte deutsche Romanschriftsteller Rudolf Stratz begeht am 6. Dezember 1934 seinen 70. Geburtstag

Links außen: **Rudolf Herzog 65 Jahre alt.** Der bekannte deutsche Schriftsteller Rudolf Herzog begeht am 6. Dezember 1934 seinen 65. Geburtstag

Rechts: **Kleintier- und Geflügelschau am Kaiserdamm in Berlin.** Ein Kriegsveteran. Eine Meldetaube vom 4. A.O.K. an der Westfront

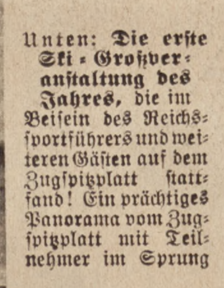




Links: Das Drama auf den Galapagos-Inseln. In diesen Tagen ist das Interesse der Weltöffentlichkeit mit Vorgängen beschäftigt, die sich auf den entlegenen Galapagos-Inseln im Stillen Ozean abgespielt haben. Nach Meldungen eines südamerikanischen Schiffskapitäns sind auf einer der Inseln die Leichen von zwei Männern gefunden worden, die augenscheinlich verdurstet sind, und in denen man zwei Deutsche, Alfred Rudolf Lorenz und Frank Wittmer, erkannt zu haben glaubt. Scheinbar haben die Deutschen in der Nähe der Marchena-Inseln mit einem kleinen **Boot** Schiffbruch erlitten und sind dann auf der wasserlosen Insel verdurstet. — Das äußerst seltene Bild zeigt die Einsiedler auf der Galapagos-Insel Santa Maria, eine der wenigen Inseln, auf der sich Frischwasser findet, von links nach rechts: Lorenz, die Baronin Wagner-Bousquet, Philippson und Ahrends, die dort ein Robinson-Leben führen

Unten: Viermal Zwillinge. Dem landwirtschaftlichen Arbeiter Ernst Busse und seiner Frau wurden zum viertenmal Zwillinge geboren. Das Ehepaar lebt auf Gut Luisenhof, das dem Ort Letschin benachbart ist. Adolf Hitler und Ministerpräsident Göring haben die Ehrenpatenschaft für die jüngsten Zwillinge, die Frau Busse auf unserem Bild in den Armen hält, übernommen





Unten: Die erste Ski-Großveranstaltung des Jahres, die im Beisein des Reichssportführers und weiteren Gästen auf dem Zugspitzplatt stattfand! Ein prächtiges Panorama vom Zugspitzplatt mit Teilnehmer im Sprung

Die Winter-Olympia-Kampfstätten wurden besichtigt! Der Reichssportführer in Garmisch. Ein stimmungsvolles Bild vom Schauplatz der Olympischen Winterspiele. Blick auf die große Tribüne des Eisstadions, im Hintergrunde der Gipfel der Zugspitze im Wolkenmeer



Neuer deutscher Box-Ländersieg! Polen in Essen 11 : 5 geschlagen!
Moment aus dem Weltergewichtskampf, den Meister Campe (links) gegen den Polen Misiurewecz nach großer Leistung für sich entschied



DIE KUNST, ein Gradmesser der Volkskultur

Ein Gang durch die Akademie der Künste

Im maltechnischen Laboratorium, in dem alte Gemälde untersucht werden

In der Hochschule befindet sich auch eine Werkstatt für Steindruck

Atelier für Bauplastik

Die Kunstakademie in Berlin in der Hardenbergstraße

Im Atelier für Dekorationsmalerei

Auch Frauen wenden sich der schönen Kunst der Holzbildhauerei zu

Aktzeichnen als Prüfungsaufgabe

Von vielen wird Kunst in ihren verschiedenen Formen als etwas recht Nebensächliches betrachtet. Zugegeben: Essen und Trinken ist wichtiger, denn es dient zur Erhaltung primitivsten Lebens überhaupt, aber ist diese Stufe des primitivsten Lebenserhaltungsprinzips auch nur um ein weniges überschritten, drängt es den Menschen, Empfundenes, Gehörtes oder Gesehenes in greifbare Form zu bringen. Es ist die Fähigkeit des abstrakten Denkens im Menschen, die ihn zur Gestaltung treibt, und diese Fähigkeit ist ja überhaupt die einzige und große Grenzlinie, die uns von der Tierwelt scheidet und uns „Mensch" sein läßt. — Kunst ist nichts Nebensächliches. Nicht umsonst beurteilen wir den Kulturstand eines ganzen Volkes nach den Erzeugnissen seiner Kunst. Selbst aus versunkenen Zeiten legen Statuen und Bauwerke oft ein unwiderlegbares Zeugnis über die kulturelle Beschaffenheit längst vergangener Völker ab. Tatsächlich ist die Kunst ein Gradmesser, der jedes Auf und Ab, jede leise Schwankung im Leben eines Volkes wie ein empfindlicher Seismograph registriert. Das Schicksal eines Volkes beeinflußt auch unabwendbar seine Kunst. Blüte und Verfall eines Volkes und einer Zeit erkennt man an den Werken seiner Künstler. — Tatsächlich gibt es ja auch kein Kulturland, das nicht von Staats wegen der Kunst Förderung angedeihen läßt. In Kunsthochschulen wird der künstlerische Nachwuchs herangebildet. Die älteste staatliche Hochschule dieser Art wurde in Deutschland bereits im Jahre 1696 gegründet. Es sind die „Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst" zu Berlin-Charlottenburg. — Die Hochschule besteht aus zwei Abteilungen: 1. Abteilung für freie Kunst, 2. Abteilung für Baukunst. — In der Hochschule befinden sich auch noch verschiedene Werkstätten, die den Studierenden zur Verfügung stehen, wie z. B. die graphischen Werkstätten oder die Werkstatt für Farben- und Maltechnik, in der sie alte Malereien und Malmittel kennen und für die moderne Malerei nutzbar machen lernen. Auch eine Gießerei befindet sich in der Hochschule, in der die Schüler lernen, ihre Entwürfe selbst zu formen, zu gießen und zu ziselieren. Interessant ist auch die Werkstatt für Denkmalspflege, die eigentlich nicht mehr zur Hochschule gehört, die aber auch in dem Riesengebäude ihr Heim gefunden hat. Auch sie ist den Schülern zu Studienzwecken zugänglich. — Ein Gang durch die Hochschule bietet eine Überfülle des Interessanten und Schönen. Hier ist ein Platz, wo deutsche Kunst aus klarer Quelle sprudelt, wo Menschen sind, die durch ihr Können Zeugnis ablegen sollen und müssen für die Kultur unseres Volkes. — Unter Professor Kutschmann, der seit 1933 die Leitung der Kunstakademie übernommen hat, ist eine Neuorganisation des Lehrsystems vorgenommen worden. Mit manchem verstaubten, überholten Begriff hat er aufgeräumt und der Kunstauffassung einen neuen, gesunden Boden geschaffen.

Heinz Adrian

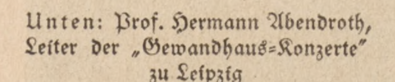


Beim Treiben einer Silberschale

Eifrig bei der Arbeit

Die Holzbildhauerei, die lange vernachlässigt wurde und nur hauptsächlich in der Möbeltischlerei Verwendung fand, kommt erst in neuerer Zeit als selbständige Kunst zur Geltung

Kunststadt Leipzig



Unten: Prof. Hermann Abendroth, Leiter der „Gewandhaus-Konzerte" zu Leipzig

Man ist oftmals im Reiche geneigt, der Geburtsstadt Richard Wagners lediglich den Rang einer Hochburg der Musik zuzuerkennen. Zwei eigenwüchsige musikalische Institutionen sind es da vornehmlich, die den künstlerischen Ruf der alten Messe- und Buch-Stadt über alle Welt sicherstellen: die „Gewandhaus-Konzerte" und der Thomaner-Knabenchor. Dieser hat sich erst jetzt wieder, wie schon oft auf seinen Konzertreisen, die ihn ins Ausland führten, die Herzen aller Hörer in Schweden im Sturm erobert. — Die Gewandhaus-Konzerte, 1743 als „Großes Konzert" gegründet und zunächst in Privathäusern stattfindend, 1763 für den öffentlichen Besuch in den Gasthaussaal der „Drei Schwanen" am Brühl verlegt, verdanken ihren Namen der alten Tuchhalle, dem „Gewandhaus", das ihnen schließlich Heimstätte wurde, bis 1883/84 der Prachtbau erstand, in dem sie heute ertönen. Den lebenden Geschlechtern bleibt Arthur Nikischs 27jährige Dirigententätigkeit ebenso unvergeßlich wie Wilhelm Furtwänglers Führerzeit. Seit diesem Winter waltet Prof. Hermann Abendroth des Amtes als Hausdirigent, dem von seiner Kölner Zeit, als Leiter der „Staatlichen Hochschule für Musik" und der Gürzenich-Konzerte, der Ruf eines straff-männlichen, im deutschen Wesen tiefverwurzelten Musikers vorausgeht. Bruckner, Brahms, Reger, Pfitzner pflegt er besonders; er verlangt vom Tondichter vor allem Echtheit und Klarheit. In diesem Sinne führt er auch selbst den Stab. Prof. Abendroth wird im kommenden Winter nur Werke herausbringen, die er nach dem vorgefundenen Bestande an Instrumentalkünstlern und Chorkräften in denkbarster Vollendung bieten kann. Im Austausch wird er auch die „Meistersinger" in der Städtischen Oper leiten, während deren Orchesterführer, Generalmusikdirektor Paul Schmitz, als Gastdirigent am Pulte des Gewandhauses erscheint.

Direktor dieses Opernhauses, des „Neuen Theaters", ist seit Anfang 1933 Dr. Hans Schüler. Er fand eine treffliche Bühne mit guten, technischen Einrichtungen vor, aber auch verwilderte Partituren, an denen ein großes Reinigungswerk zu vollziehen war. Höchste Werktreue ist sein Streben, sensationsloses Theater sein Ziel. Uraufführungen, nur um der Reklame willen, scheiden aus. Um die großen Meisterwerke der deutschen und italienischen Oper geht es Schüler, der vor allem auch die Jugend an sie heranführen will. Kein Starwesen, hochstehende Ensemblekunst. Im Ausstattungsleiter Carl Jacobs, im Spielleiter Wolfram Humperdinck fand er eingestimmte Mitarbeiter. Bayreuth aufs innigste verbunden, nicht zuletzt als Schwiegersohn des Ring- und Edda-Malers Franz Stassen, stößt Schüler über die Tradition zu den Urquellen der eigenen Druckvorschriften des Meisters vor. Das schauspielerische Geschwisterpaar, das städtische „Alte Theater", untersteht dem ebenso zielbewußten, wie spielleiterisch auf allen Gebieten bewährten Direktor Detlef Sierck. Seine Klassikerinszenierungen werden zu Serienerfolgen: durch kongeniales Eingehen auf ihr Schaffen verband er sich einen Stamm neuzeitlicher Autoren wie Graff, Forster, Billinger, die ihm mit Vorliebe ihre Uraufführungen anvertrauen.

Das jetzt erst 60jährige „Leipziger Schauspielhaus" hat nicht die Tradition wie das ehemalige „Komödienhaus", das der junge Goethe mit einweihen half, aber Direktor Otto Werther navigiert als feinsinniger, mit poetischem Blick begabter Künstler das Schiff durch die widrigen Wogen der Wirtschaftskrise. Modernes Schauspiel, Shakespeares Komödien in Hans Rothes selbständiger Neufassung gedeihen ihm oft, unterstützt von Franz Nitsches einzigartiger Bühnenbildnerkunst, zu Taten ersten Ranges.

Zu den Vorstellungen in den Theatern sind dank der Initiative des um Leipzigs künstlerisch-kulturelles Leben neuerdings hochverdienten Stadtrats F. A. Hauptmann stimmungsvolle Freilichtaufführungen im Hofe des Neuen Grassi-Museums hinzugetreten. So steht Leipzig auch als Pflegestätte des Schauspiels mit an führender Stelle unter den deutschen Großstädten.

Gustav Herrmann, Leipzig

Das „Gewandhaus" mit dem Denkmal seines langjährigen Konzertdirigenten Felix Mendelssohn-Bartholdy

Rechts: Direktor Detlef Sierck



Altes Theater, Städtisches Schauspiel

Photos: Faulstich, Pieperhoff, Rosahl, Hoenisch, Fischer & Ludwig

Rechts: Stadtrat F. A. Hauptmann, Leiter der NS-Kulturgemeinde, Leipzig

Unten: Freilichtaufführung „Lanzelot und Sanderein" im Hofe des Neuen Grassimuseums



Rechts: Operndirektor Dr. Hans Schüler

Unten: Neues Theater



„Behütet" vom Morgen bis zum Abend

Ohne verschwenderisch zu sein, muß man versuchen, auch die Kopfbedeckung mit der übrigen Kleidung in Einklang zu bringen. Ein praktischer Laufhut mit einfacher Garnitur vervollständigt stets am besten den Tagesaufzug, sei es auf dem Weg zur Arbeit, zu Einkäufen in die Stadt oder zum Spaziergang. Farbe, Form und Material geben reichhaltigste Anregung. Jedoch muß man bei der Auswahl der Hüte besonders vorsichtig sein und nicht das Extravagante der neuesten Mode kaufen, wenn es dem Gesicht, dem Charakter und der übrigen Kleidung der Trägerin völlig widerspricht.

Rechts: Dieser große, schwarze Hut mit der langwallenden, blaßblauen Feder gereicht jeder Frau zum Schmuck und umrahmt weich das Gesicht

Unten links: Recht flott ist auch dieser neuzeitliche helmförmige Hut, dessen Krone in zu einem Stern zusammenlaufende Falten gelegt ist, die von einem zur Farbe des Hutes passenden Pompon gekrönt sind

Unten: Ein sportliches Aussehen, und deshalb gut zum Ulster passend, verleiht dieses braun-weiß melierte Hütchen mit der flach anliegenden braun-weiß-orange abschattierten Feder



Oben: Dieses einfache Modell der neuen Winterhüte ist ganz reizend in seiner vornehmen Schlichtheit und paßt ausgezeichnet zum Vormittagsmantel der Dame. — Daneben: Sehr apart und eigenartig ist diese neue, schwarze Kappe, die mit einem lindfarbenen Vogel verziert ist, dessen Flügel der Form des Hutes in schwingender Linienführung angepaßt sind

Rätsel und Humor

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. russischer Strom, 4. Trinkgefäß, 8. biblische Männergestalt, 10. Bewohner eines Freistaates, 11. Ansehen, 12. Stadt an der Aller, 14. asiatisches Reich, 16. Lebensgemeinschaft, 17. Schweizer Kanton, 20. sommerliche Erfrischung, 22. Wald- und Feldgott, 24. Menschenrasse, 26. Urkunde, 28. Wettvorschlag, 30. Gruß, 31. italien. Maler, 32. vertonte Poesie, 33. Titelheldin eines Lessingschen Lustspiels.

Senkrecht: 1. Nebenfluß der Donau, 2. japanisches Kleidungsstück, 3. Singvogel, 5. Teil des Auges, 6. Kriegsgott, 7. landwirtschaftliches Gerät, 9. Jahreszeit, 13. Schmetterlingslarve, 15. deutsch. Dichter, 18. Schmuckanlage, 19. Himalajastaat, 21. Gewürz, 23. islamischer Richter, 25. Stadt auf den Samoainseln, 27. exotischer Nutzstrauch, 29. Nebenfluß der Donau. 145

Mit verschiedenem Kopf

Aus Ton wird Z und T gegossen,
Mit R und S wird zugeschlossen. 991

Verständlich

Emma: „Ich weiß gar nicht, was das mit dir ist! Manchmal bist du von einer so überzeugenden Männlichkeit, ein andermal bist du wieder geradezu weibisch, wie soll ich mir diese gelegentlichen Gegensätze eigentlich erklären?"

Karl: „Ich glaube, ich bin erblich belastet, denn die eine Hälfte meiner Vorfahren war männlichen, die andere weiblichen Geschlechts!" 971

Das Posthorn

Ein älterer, noch jung verheirateter Oberst hatte sich einst einen Postwagen zugelegt und seinem Kutscher bei Ausfahrten ein Posthorn gegeben, das dieser reichlich oft in Gebrauch nahm. Das Postamt beschwerte sich beim König Friedrich II. darüber, und dieser schrieb an den Oberst: „Mein lieber Oberst! — Es ist Euch vergönnt, so viele Hörner zu tragen, als Euch gefällig sind. Nur kein Posthorn, das ist wider die Verordnung!" 973

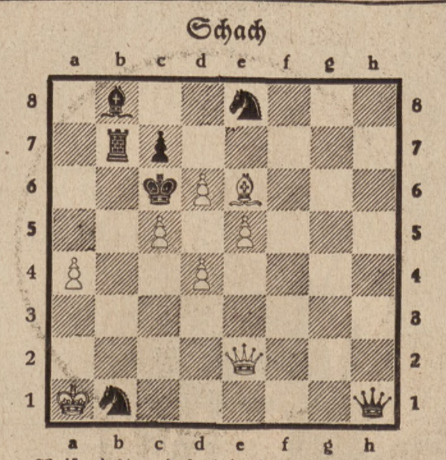
Der bescheidene Virtuose

Der berühmte Geiger Paganini wurde einmal gefragt, wen er wohl für den berühmtesten Violinisten der Gegenwart halte. Paganini überlegte einen Augenblick, dann antwortete er: „Wen ich für den berühmtesten Geiger halten soll, weiß ich nicht, gewiß aber ist Lipinsky der zweitberühmteste!" 975

Vergänglich

Bin ein vergänglich Wesen,
Nicht lange blüh' ich hier,
Ja, selbst verkehrt gelesen,
Berg' ich den Tod in mir. 990

Schach



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt

Dieses witzige Stück wurde von Freiherrn von Holzhausen anläßlich seiner Artikelreihe „Zur Geschichte des deutschen Problemschachs" ausgegraben und ruft die Erinnerung daran wach, daß Anderssen mit zu den ersten deutschen Problemkomponisten zählte. 171

Allzuviel ist ungesund

Wenn einer über Drei verfügt,
Dann ist das häufig angenehm,
Doch etwas von dem Drei genügt,
Zuviel ist meistens unbequem,
Zu viel kann eine Einszwei sein,
Denkt nur an Doktor Sauerwein:
Der redet so auf alle ein,
Als sei der Drei nur ihm verbrieft.
Und das soll keine Einszwei sein,
Wenn einer nur von Drei so trieft . . .?
Wer mit dem Drei so um sich schmeißt,
Der gilt als Einszweidrei zumeist. 202

Silbenrätsel

a—an—as—ath—buhr—ce—de—de—dok—e—e—en—gen—gend—gie—go—im—ju—li—mech—men—mi—mie—mus—na—na—ner—nett—nie—non—pe—pi—ra—ri—rönt—sa—si—so—spi—te—tech—tel—tel—ter—thu—ti—to—to—tor—tor—um. Aus vorstehenden 51 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Bedeutung der einzelnen Wörter:

1. Lebensmorgen, 2. Tatkraft, 3. akademischer Titel, 4. Zwischenspiel, 5. berühmter Physiker, 6. Liebelei, 7. Ankündigung, 8. biblischer Riese, 9. Oberbefehlshaber, 10. Heilanstalt, 11. Ameisenart, 12. Widerruf, 13. Begeisterung, 14. altes Klavier, 15. Zweig der Medizin, 16. deutscher Historiker. 207

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Bon, 4. Robbe, 8. Elan, 10. Floh, 11. Tabor, 13. Ute, 14. Gemme, 16. Magie, 18. Satin, 20. Aal, 21. Engel, 23. Auto, 24. Aera, 25. Slawe, 26. Rat. — Senkrecht: 1. Beton, 2. Olaf, 3. Nab, 5. Blume, 6. Bote, 7. Ehe, 9. Nogat, 12. Regie, 15. Minna, 16. Malta, 17. Salat, 18. Saul, 19. Gera, 20. Aas, 22. Ger.

Vorwärts: Schwermut.

Freundliche Mahnung: Inserat. Die verehrlichen Jungen, welche heuer meine Äpfel und Birnen zu stehlen gedenken, ersuche ich höflichst, bei diesem Vergnügen womöglich insoweit sich zu beschränken, daß sie daneben auf den Beeten mir die Wurzeln und Erbsen nicht zertreten. Th. Storm.

Geographisches Silbenrätsel: 1. Nikolassee, 2. Amalfi, 3. Cholet, 4. Gobi, 5. Ehrenfels, 6. Tilsit, 7. Altenburg, 8. Nassau, 9. Eichstätt, 10. Ratibor, 11. Aargau, 12. Rolandswerth, 13. Bremen: „Nach getaner Arbeit ist gut ruhn."

Bilderrätsel: Starkasten.

Ohne Herz: Leder — Leer; Viper — Vier; Adler — Ader; Elfen — Elen.

Mein Standpunkt: Habenichts.

Der Strom

Von Wolfram Brockmeier

Die im Rücken des Winterdeiches sitzen, haben es leicht, die großen Bauern von „Hinderm Deich“; wenn der März kaum im Land ist und das Korn nur mit handhohen Spitzen sich ins Licht reckt, sitzen und berechnen sie schon, wieviel der Acker tragen wird. Die aber, die zwischen Sommer- und Winterdeich ihre Hausung haben, die kann keiner schützen vor dem, den sie nur mit Grausen nennen: vor dem Stromgott.

Ganz nahe bei ihren Höfen, gleich hinter den Erlen und dickköpfigen Weiden, rollt der große Herr dieses Landes, läuft, wellt, wogt und brandet der Strom, wie er seit Menschengedenken getan. Am Deich nagt er ohne Unterlaß, schluckt das Erdreich, verschlingt die spärlichen Gräser der Böschung und frißt sich ein in die Krume.

Uralte Feindschaft ist gesetzt zwischen den Bauern und dem tückischen Gott des Stromes. Kein Jahr schlägt seinen Bogen über dem ebenen Lande, ohne daß er aufsteht aus der Tiefe und seinen Opfern entgegentappt, mit Algen behangen, von Nässe triefend und mit toten, schillernden Fischen bekränzt. Dann geht die Furcht durch die Häuser von Leebecke und Ophöven, und das Grauen wohnt in den Herzen der Menschen. In den dämmrigen Stuben hält man die Kinder beisammen und hält die Frauen und Mägde nahe beim Hause; denn von Glück kann sagen, wem der Wassermann nur in die Weide einbricht und das Vieh raubt. So wachsen die Kinder auf in der Furcht des nassen Gottes und werden Männer und werden Frauen, die den Strom hassen.

Des Karstenbauer Matthes aber liebte den Langhinrollenden und saß oft an seinem Bett, sah über die grünflutende Fläche nach den roten Dächern von Ophöven und folgte dem Spiel der Fische, die sich glitzernd emporschnellten. Die Frauen im Dorfe raunten und tuschelten, daß es nicht gut ausgehen könne und ein böses Ende nehmen müsse, wenn einer — und sei es nur ein Kind — Freundschaft halte mit dem Wassermann; aber der Matthes entlief jeder Haft, und die ihn suchen gingen, brauchten sich nur zum Strome zu wenden, um den Knaben zu finden. Von weitem schon sahen sie ihn im Schlafe liegen, von Scharen glänzender, kleiner Wesen umhüpft; und die Knechte erinnerten sich der Mären der Alten, die von des Wassermanns Kindern erzählten. Da sie aber näher kamen, stäubte es wie ein leichter Hauch und Gischt über dem Wasser, Wellen nur spielten über des Schlummernden Füße. — Eines Tages nun, da sich der Knabe wieder am Strome gelagert hatte, geschah es, daß eine Welle nach seinem Spielzeug langte, es aufgriff und davontrug, ehe er zufassen konnte. Da ergrimmte der Knabe in kindlichem Zorn und schlug mit der Weidengerte, die er in der Hand gehalten, wie ein Besessener auf die hinhuschenden Wellen ein. So fand ihn die Mutter, lief in tödlichem Schrecken herbei und riß den Ungebärdigen aus dem Bereiche des Stromgottes, gegen den er die Hand erhoben. — Seither mied der Knabe den Strom.

Die grünen Fluten rollten durch das Land, und die Jahre rannen mit ihnen. Matthes war emporgeschossen und hatte erfahren, wie süß es ist, in eines Mädchens Armen zu ruhen, als er sich mit Anna versprach. Die Schulzentochter von Ophöven war lieblich anzusehen und war eine, der die Arbeit rasch von der Hand ging. Weithin im Lande wußte man, wieviel sie dereinst in die Ehe mitbrächte, und kannte die Zahl der Wagen, die für das Heiratsgut nötig sein würden. Die Bauern von Leebecke aber und die von Ophöven mißbilligten der beiden Verspruch. Seit alters her hatte es gegolten, daß jeder nur auf seinem Ufer zur Freite gehe; denn plötzlich und unvermutet konnte der Wassermann sein Teil von denen fordern, die ihre Liebe über ihn spannten.



IN DER SPÄTHERBSTSONNE

Matthes hatte längst vergessen, daß er dem Stromgott ins Antlitz geschlagen. Einen grünen Nachen hatte er gekauft und durchquerte mit ihm die Strömung, die ihn von Anna trennte, freute sich der Kraft seiner Arme und des Silberspiels der Tropfen, die von den Rudern glitten. Rule, die braune Hündin, lag zu seinen Füßen, hatte die feuchtglänzende Schnauze auf seinen Stiefel geschoben und bellte mit einem Jauchzer auf, wenn die Möven allzunahe um den Rudernden zuckten. So fuhren die beiden, die sich in wortloser Zärtlichkeit zugetan waren, Woche um Woche zum andern Ufer. Annas blaues Kleid leuchtete vom Deiche, und das Tuch in ihrer Hand schwang wie ein Flämmchen auf und nieder. Dann kam der Winter übers Land, und die Fahrten mußten eingestellt werden. Kaum aber, daß das neue Jahr anstieg, zwang Matthes wieder seinen Nachen über den Strom; Rule hielt den zottigen Kopf auf den Randplanken und murrte aufgeregt hinter den vereinzelten Schollen her, die an der Bootswand entlang schrammten und dann wie große, sich seltsam drehende Tiere den Strom hinabglitten. Tiefer flutete das Jahr ins Land. Mit dem Strome kamen zu den Bauern von Leebecke und zu den Ophövenern die Monate des Blühens, und Matthes und Anna verspürten alle Süße ihrer Liebe. Eine Birke hatte Matthes abgehauen, sie der Schulzentochter ans Hoftor zu nageln, hatte Rule gerufen und die Kette des Bootes gelöst, das rasch in den Strom trieb. Da die beiden schon der Mitte des Wassers nahe waren und sich Matthes des prächtigen Baumes freute, der neben ihm grünte, brach eines der Wetter los, wie sie in dieser Gegend bisweilen überraschend auftreten. Ohne Warnung und Vorzeichen schmettern sie aus dem grauen Himmel, sprühen das göttliche Feuer hernieder, knallen die Peitsche der Donner über die endlose Ebene und vergehen so rasch, wie sie gekommen. Der Strom aber brandet noch lange danach dumpf und schwer, gleichsam als ob der Herr der grünen Tiefe gegen die Himmlischen tobe. Matthes kämpfte um sein und des Hundes Leben. Ein Wind war aufgesprungen und schlug die Wellen an der Bootswand zu Gischt; von unten aber schien eine unheimliche Schulter gegen den Kiel zu stemmen. Rule stand auf zitternden Beinen, gesträubten Haares, heulte gegen den Himmel und heulte gegen die Tiefe, die dunkel brauste. Da durchfuhr es den Mann im Boot: den er längst vergessen, den kindischen Schlag ins Wasser — der da drunten hatte ihn bewahrt. Die Sagen der Väter widerhallten in Matthes, daß nur der dem Stromgott entrinnt, der ihm sein Liebstes opfert.

Stärker schwankte das Boot, brodelnder gärten die Wasser. Weiß traten die Knöchel aus dem Braun der Hände, so hart umschloß Matthes die Ruder. Das Liebste? Tränen rannen über des Mannes Gesicht, da er Rule an sich zog.

Stromgott, dir bring ich
das Opfer dar;
wollest in Frieden mich lassen
dies Jahr!

Zwischen zusammengebissenen Zähnen, heiser vor Zorn über den Gott der Tiefe und über sich, stieß er den uralten Spruch hervor, als eine Welle, höher als alle vorigen, heranrollte. Der Wind schrie und die Woge drohte. Matthes hielt die zitternde Hündin im Arm. Das Liebste opfern? In die lockere Haut über Rules Schulterblätter klammerte sich des Matthes Rechte. Ein Schwung . . . nur ein kurzer Ruck würde das Boot erschüttern. Da Matthes aufblickte, zu ermessen, wo die Strömung ihn und Rule am weitesten und raschesten voneinander entfernen werde, sah er im schnellen Blick Annas Tuch vom Damme wehen.

Das Liebste? Rule bebte in seinem Arm, und drüben schwang Anna das Tuch. Die Hündin winselte, da Matthes sie ins Boot zurückstieß und die Ruder anpackte. Jung war er und stark, vom Stromgott aber sprachen nur die Alten und die Weiber. Vielleicht schlug die Welle zu hart gegen die Breitseite des Nachens, vielleicht auch hatten die Schultern unter dem Kiel alle Macht ihrer Kraft zusammengeballt . . . für eines Augenblicks Länge sah Matthes noch farbigen Schein, dann nahm ihn die Tiefe auf, unendliche Tiefe, aus der sich grün und wallend ein Antlitz ihm entgegenschob. Hunderte von Metern stromabwärts gewann Rule das Ufer. Keines Menschen Hand aber durfte fortan der Hündin nahen, die alles Leid der gepeinigten Kreatur über die grünflutenden Wasser heulte.

Aussprache

Laß, Leben, mich gerecht vor dir bestehn
und mich der Wahrheit Pflicht zutiefst erfüllen,
wir haben nichts einander zu verhüllen,
nein, laß uns offen in die Augen sehn!

Wohl hab ich oft dich anders mir gedacht,
einst, in der Jugend unbeschwerten Jahren,
jedoch wir sind uns beide wohl im klaren,
daß jung man sich manch falsche Hoffnung macht!

Du warst recht wechsellaunig gegen mich
und ich auf dich nicht immer gut zu sprechen,
wir boten uns so manche Reibungsflächen
und oftmals standen wir auf Hieb und Stich!

Dann wieder löstest du mit leichter Hand
Konflikte, die mich schier verzweifeln ließen,
um so mich neu der Hoffnung aufzuschließen,
daß ich den Mut zum Weiterkämpfen fand!

Du nahmst und gabst, doch du verzogst mich nicht,
und das ist's, was ich dir zu danken habe:
du machtest mich nicht reich an Gut und Habe,
doch wiesest du mir früh den Weg der Pflicht!

W. Eschtorf

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Reinhold Scharnke, Berlin-Karlshorst — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42